

Ewald Volgger OT

Liturgie – zur Kunst gewordenes Leben

♦ Die Ansprüche und Erwartungen an Liturgie sind vielfältig. Der vorliegende Beitrag von Ewald Volgger OT beleuchtet Liturgie unter dem Anspruch, „schön“ sein zu sollen. Damit Liturgie „schön“ sein kann, bedarf es der besonderen Achtsamkeit und Kompetenzen in Bezug auf die Inszenierung von gesprochenen und gesungenen Worten, von Zeichen und Symbolen, Orten und Räumen. Im kunstvollen Zusammenspiel von Liturgiegestalt und Liturgiegehalt kann sich Begegnung Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott ereignen. Eine solche Liturgie spricht an, berührt und wirkt nach. (Redaktion)

Liturgie und Kunst haben ein inneres Verhältnis. Die großen Gestalten der liturgischen Bewegung wie Ildefons Herwegen¹ oder Romano Guardini² haben darauf hingewiesen, dass Liturgie als Kunst zu verstehen sei, nicht im Sinne eines statischen Kunstwerkes, vielmehr im Sinne einer lebendigen *actio*, die mit Ausdrucksformen der Kunst zu gestalten ist. Diese Protagonisten der liturgischen Erneuerungsbewegung im 20. Jahrhundert betonen, dass Liturgie insgesamt ein kunstvolles Ereignis ist, gewachsen zwar im Laufe der kirchlichen Geschichte, verlebendigt je neu in der liturgischen Feier. Alles, was in den letzten Jahrzehnten und weit darüber hinaus zu diesem Thema geschrieben wurde, bringt Hannes Benedetto Pircher in seinem jüngst erschienenen Werk ins Gespräch. Was er in diesem über 1000 Seiten angelegten fiktiven Dialog des Abtes Hilarius mit seinem Gesprächspartner Pompermeyer über die Kunst der Liturgie reflektiert, kann hier

nur als Lektüre und zur Verinnerlichung für alle, die Liturgie verantworten, empfohlen werden.³

Ich stelle in diesem Beitrag die Frage nach der eigentlichen Intention der Liturgie, für die es kunstvolle Umsetzung braucht. Es geht nicht in erster Linie um den Raum, um die Art der Musik oder die würdevolle Gestaltung der Zeichensysteme bis hin zur Kleidung der Handelnden. Das sind alles auch wichtige Aspekte, denn alles für die Liturgie Gestaltete sollte „schön“ sein, Zeichen überirdischer Wirklichkeit, so die Konzilskonstitution über die heilige Liturgie.⁴ Um dieses Ziel zu erreichen, bedient sich die Kirche seit alters her der Kunst, auch der jeweiligen zeitgenössischen Sprache der Kunst. Die entscheidende Frage aber ist: Was macht das liturgische Ereignis von seinem Wesen her zu einem Kunstwerk? Erst wenn bewusst ist, *was* Liturgie ist, kann die ästhetische Frage nach dem *Wie* des kunstvollen Gestaltens

¹ Vgl. *Ildefons Herwegen*, Das Kunstprinzip der Liturgie, Paderborn 1916.

² Vgl. *Romano Guardini*, Vom Geist der Liturgie, Freiburg i. Br. 1957, 109.

³ *Hannes Benedetto Pircher*, Das Theater des Ritus. De arte liturgica, Wien 2010.

⁴ Vgl. SC 122–123.

gestellt werden. Liturgisch Verantwortliche müssen nämlich im Blick haben, was sie zu vermitteln und darzustellen haben – erst dann wird Liturgie „schön“.⁵

1 Liturgie und Lebensdeutung

Liturgie inszeniert kunstvoll die Begegnung Gottes mit den Menschen. Daher haben die Theaterkunst und die Kunst der Musik besonders mit der Liturgie zu tun. In der Liturgie engagiert sich die Kirche radikal für das, was Jesus selbst getan hat und wie er die Menschen ins Vertrauen zum Vater führen wollte. So werden die Menschen hineingenommen in das Lebensgeheimnis von Tod und Auferstehung des Herrn vor dem Hintergrund der Glaubensgeschichte Israels, ins Paschamysterium, das alle Liturgie inhaltlich prägt. Inszeniert wird dies durch das unverzichtbare Lesen der Schriften und der dazugehörigen Deutung sowie durch Lobpreis, Dank und Bitte an den Vater durch den auferweckten Sohn, der die Kirche begleitet und führt. Der auferstandene Herr ist gegenwärtig und er ist der eigentlich Handelnde, der Liturgie. Die Verbundenheit in der Gemeinschaft des Geistes eröffnet dieses Geheimnis und lässt es verstehen. Die Gegenwart des auferstandenen Herrn ist eine das Ereignis prägende Wirklichkeit, die ausgesagt wird für Personen, die handeln – z. B. Priester, Lektorinnen und Lektoren u. a. – aber auch für Symbolvollzüge, wenn etwa das Wort Gottes vorgetragen oder jemand mit Wasser getauft und mit Öl gesalbt wird oder aber, wenn das zeichenhafte Mahl der Versöhnung gefeiert wird. Liturgie ist dann

„schön“, wenn Christus selbst in diesem Tun erfahren wird.

Liturgie ist ein Dialog- und Kommunikationsereignis zwischen Gott und den Menschen im Wort und im zeichenhaften Vollzug. Dieser Dialog wird in der Liturgie inszeniert und für den glaubenden Menschen fruchtbar gemacht. Da alle Liturgie im Wort gründet, sind auch alle zeichenhaften Handlungen im Wort begründet. Die „Schönheit“ der Liturgie entscheidet sich an der Kraft, mit der dieser Dialog zur Wirkung gebracht wird. Zuerst sind dazu die liturgisch Handelnden gefordert.

Wie Schauspieler oder Sängerinnen sich mit ihren eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften ganz auf die Intention, die sich aus der Vorgabe ergibt, und auf die Wirksamkeit der Umsetzung einstellen, so sind auch die in der Liturgie Handelnden gerufen, die im Text und in Symbol- und Zeichenvollzügen vorgegebene Liturgie mit Leben und Wirksamkeit zu erfüllen. Dazu ist es notwendig, dass alle bewusst und aktiv sowie mit ganzer Hingabe (voll) mitwirken bzw. auf sich einwirken lassen. Das betrifft die ordinierten Dienste, alle liturgischen Diener und Dienerinnen ebenso wie die ganze Gemeinde. Dieses Zusammenspiel aller braucht Übung im Sinne der Kunst, braucht Verinnerlichung im Sinne der Wirksamkeit, braucht Würde und Achtsamkeit im Ausdruck. Das gilt nicht nur für das Handeln der Personen, das gilt auch für alles, was Liturgie prägt, nicht zuletzt für den Raum und die Utensilien der Liturgie. Die Schönheit der Dinge, die Kleidung, die dem Raum und dem Ereignis entspricht, eine angemessene Körperhaltung der handelnden Personen

⁵ Vgl. Dialog mit dem Auge: Liturgie sehen. Gottesdienst extra. Information und Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2010.

u. v. a. m. sind für das ästhetische Ereignis der Liturgie maßgeblich, um schließlich als gekonntes Werk der Vermittlung und des menschlichen Ausdrucks seine Intention und Würde zu entfalten.

Gottes Offenbarung ergeht historisch konkret an Menschen in ihrer kulturellen Prägung. Dazu gehören ihre Sprache und ihre Zeichensysteme. Die Umsetzung der Liturgie, in der die Offenbarung Gottes an die Menschen erinnernd vergegenwärtigt wird, bedient sich daher der Muttersprache als beste mögliche Sprachform, um nicht eine zusätzliche Übersetzungsarbeit leisten zu müssen. Die Übersetzungen der Hl. Schrift in die Muttersprachen sind die beste Vorarbeit, weil jede liturgische Feier ganz aus dem Wort Gottes lebt und dazu hinführt. Derzeit wieder aufkeimende Bestrebungen, Liturgie nicht in der Muttersprache zu feiern, sind daher wohl wenig hilfreich.

Dies gilt auch für Symbolhandlungen der Liturgie. Symbole werden verstanden, weil sie im Leben Bedeutungsträger sind. Das Kleid eines Menschen verweist auf dessen Status, sein Tun, seinen Charakter u. ä. Licht und Dunkelheit, Durst und Wasser, Hunger und Essen, insbesondere das feierliche Mahl, Salbungen, die Musik, das Wort, um nur einige Symbolgrößen zu nennen, haben im Leben der Menschen entsprechende Bedeutung. Weil ihre Erfahrung vielschichtig und tiefgründig ist, dienen diese Zeichen auch dazu, Anderes auszusagen. Liturgie greift im Sinne der kunstvollen Gestaltung deren Bedeutung im Leben auf und transponiert sie auf eine dahinter liegende oder damit zu assoziierende Bedeutungsebene. Wer erfahren

hat, dass im Finstern das Licht eine wertvolle Gabe der Orientierung ist, versteht die Aussage des Herrn, dass er selbst Licht der Welt ist, eine Orientierungsgabe. Die Liturgie gestaltet Lichterfahrungen, um dies zugänglich zu machen und zu verdeutlichen. Damit wird das Auszusagende intensiver erfahren und im Erleben verankert. Für die Gestaltung von Symbolen gilt das Prinzip der Wahrhaftigkeit.⁶ Da ein Symbol immer schon beinhaltet, was es aussagt, muss es auch der Aussage gemäß eingesetzt werden. Damit die Aussage des Symbols im Sinne der Liturgie nicht offen bleibt, verbindet sie es immer mit dem deutenden Wort. Symbolgestaltungen bedürfen der Achtsamkeit. Das Gewand der Ministrierenden z. B. muss genauso „schön“ und passend sein wie das Gewand der ordinierten Dienste; Banalität mindert den Zeichencharakter der handelnden Personen.

2 Der kunstvolle Dialog Gottes mit den Menschen

In der Liturgie verbinden sich Wort und Handeln. Indem sich die konkrete liturgische Gemeinde radikal für das engagiert, was Jesus selbst getan und gelehrt, und was Israel in seiner Glaubensgeschichte erfahren hat, wird in ihr das Reden und Handeln Gottes erinnernd präsent, werden die Hörenden und Feiernden in die Wirklichkeit des Ausgesagten involviert. Wer das Wort Gottes vorträgt oder in der Liturgie in Symbolvollzügen handelt, bringt Gott und Jesus Christus zur Sprache. Die so liturgisch Sprechenden sind Symbolfiguren

⁶ Vgl. Gunda Brüske, Gottes Gegenwart im Symbolhandeln der Liturgie. Über epiphanie und illustrative Symbolik, in: Gottesdienst 42 (2008), 25–27; Dies., Über Kunst-Fehler und Theologie der Liturgie, in: Heiliger Dienst 62 (2008), 3–18.

für den zur Gemeinde sprechenden Herrn, sie sind Sprachrohr Gottes. Diese Wirklichkeit bedarf der Umsetzung in konkreter Form. Hier ist Kunst und Können gefragt im Sinne der inszenierenden Umsetzung des Wortes auf die Hörenden hin, worin sich der Herr selbst mitteilt. Je mehr dies gelingt, desto besser kommt Gott zur Sprache. Dies gelingt, wenn diese Personen sich selbst in die Präsenz des Auferstandenen hineinbegeben. „Schön“ ist ihr Handeln dann, wenn die Gegenwart des Herrn erfahren wird.

3 Was bewirkt das kunstvoll inszenierte Wort?

Das kunstvoll vorgetragene liturgische Wort beabsichtigt Wirksamkeit, so wie auch das im Leben der Menschen gesprochene Wort auf Wirksamkeit ausgerichtet ist. Das sei an zwei Beispielen illustriert, das eine aus der Eucharistiefeier, das andere aus der Tagzeitenliturgie.

Der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier ist ein inszeniertes Dialogereignis. Während Gott in den Lesungen zu seinem Volk spricht, vorgetragen aus dem Mund der Menschen, hören diese durch die Stimme der Sprechenden auf Gott. Der Psalm ermöglicht ein Vertiefen des Gesagten. Die Gemeinde bereitet sich mit dem Hallelujaruf auf das Evangelium vor. Die Lesungen am 4. Quadragesimasonntag im Lesejahr A sprechen vom Herrn, der auf das Herz des Menschen sieht und Menschen für sein Wirken gewinnt (vgl. 1 Sam 16,1b.6–7.10–13b), der Psalm bedenkt als Antwort daraufhin in Ich-Form, dass der Herr „mein Hirte“ ist, der es an nichts mangeln lässt (vgl. Ps 23). Der Psalmist singt der Gemeinde einen Vers vor, mit dem der Psalm bedacht wird; eine menschli-

che Stimme spricht eine Antwort auf Gott hin. Die anderen fallen in diese Antwort ein und bedenken mit dem Psalm, stets von neuem angeleitet durch den im Kehrsatz ausgesprochenen Leitgedanken, das in der Lesung Gehörte. Was in der Lesung zugesagt wird, wird im Psalm bereits von den Einzelnen als Angenommen zum Ausdruck gebracht. In der Lesung Eph 5,8–14 spricht der Lektor/die Lektorin vom Geschenk der Erleuchtung in Jesus Christus, dessen Licht Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervorbringt. Die Hörenden wissen sich aufs Neue beschenkt mit diesen Gaben Gottes. In dieser Lesung wird auch das älteste Tauflied überliefert. Wer getauft ist, wird aus dem Schlaf des Todes geweckt, um aus den Toten aufzustehen, weil Christus das Licht sein wird (vgl. Eph 5,14). Diese in sich existenziell dramaturgische Dimension des Wortes mündet in die Erzählung des Evangeliums von der Heilung des Blindgeborenen, der sich auf Jesu Geheiß hin im Teich Siloach wäscht und zum Sehenden wird. Es folgt nach der Auslegung und dem Allgemeinen Gebet die Eucharistie als Antwortereignis. Die Getauften, die zum Tisch des Herrn geladen sind, wissen, dass sie auch eine solche Erfahrung machen durften und dass sich die Öffnung der Augen immer wieder von Neuem ereignet. Sie preisen den gegenwärtigen Herrn, der ihnen Speise und Mittel zum Leben ist, als den, der „aus der Finsternis zum Licht des Glaubens geführt hat“ durch die neue Geburt aus dem Wasser der Taufe (vgl. Präfation zum 1. Quadragesimasonntag). Die Liturgie inszeniert, wie Gottes Wort unmittelbar die Herzen der Menschen erreicht und dort wirkt. Diese Erfahrung mündet ins Kommunionereignis, während dem die Gläubigen singend bekennen: „Der Herr salbte meine Augen; ich ging hin, wusch mich und wurde se-

hend und glaube an Gott.“ (Kommunionvers) Was damals die Erfahrung des Blindgeborenen war, ist nun (heute) ganz die Erfahrung der in der Feier Versammelten. Daher spricht jede und jeder das „ich ...“. Das ist Kunst der Liturgie. Durch das inszenierte Wort werden die Gläubigen hineingenommen in das vom Wort selbst Mitgeteilte. In diesem Ereignis und in diesem Wandlungsgeschehen sind alle mit ihrem Vermögen des Gestaltens gefordert. Die Liturgie erreicht erst dann ihren „künstlerischen“ Wert, wenn sie den im Wort und in den Zeichenvollzügen innewohnenden Sinn auf die Menschen hin erfüllt und die Menschen wie von selbst – weil die künstlerische Kraft der Inszenierung dies bedingt – in den Sog der Wirksamkeit genommen sind. Das meint also die *ars liturgica* und sie ist eine Herausforderung an alle, die der Vorgabe der Liturgie, wie sie das liturgische Buch darstellt, entsprechen wollen.

Ein zweites Beispiel dieser zu inszenierenden Wirksamkeit sei mit der Lesung und dem Responsorium in den Laudes der Tagzeitenliturgie am Mittwoch der ersten Woche gegeben. Die Lesung Tob 4,15a.16.18–19 legt den Gläubigen ans Herz, niemandem das zuzumuten, was ihnen selbst verhasst ist; vielmehr den Hungerigen von ihrem Brot und ihren Kleidern zu geben und nur bei Verständigen Rat zu suchen, Gott stets zu preisen und ihn um einen guten Weg und ein gutes Ende zu bitten. Die Lesung wird vom Lektor bzw. der Lektorin als Sprachrohr Gottes vorgetragen. Aus der Präsenz des Wortes erwächst die Kraft, welche die Hörenden zur Antwort ruft. Das Entscheidende dabei ist die Herzensverbundenheit der Hörenden mit Gott, die dieses Wort als sein Wort an sie zu hören bereit sind und als Leben stiftendes Wort verstehen. Nur so ergibt sich

die liturgische Antwort, die im Responsorium gesungen oder gesprochen wird als eine authentische Antwort. Die Gemeinde und in ihr alle einzeln antworten nämlich: „Zu deinen Geboten neige *mein* Herz, deinem Gesetz will *ich* folgen. Belebe *mich* durch deine Weisung.“ Das Wissen um die Wirksamkeit des Gotteswortes eröffnet in den einzelnen den Raum der Hörbereitschaft und zugleich die Sehnsucht, diesem Wort auch im Sinne der ethischen Herausforderung nachkommen zu können. Die auf die Lesung Antwortenden bitten geradezu, dass das im Wort Gottes Zugesagte und die darin vermittelte Herausforderung als ein Gebot Gottes in ihren Herzen verwurzelt sei und bekunden die Bereitschaft, dem zu folgen. Die Inszenierung des Wortes lässt eine Sofortannahme erkennen und ausdrücken, die als ausgesprochene Bereitschaft und Sehnsucht, dieses Wort in die Tat umzusetzen, von allen bekundet wird. Das ist die Kunst der Liturgie, um die es in erster Linie geht. Alles andere ist dieser Wirksamkeit unterzuordnen. Wer sich so auf die Kraft des Wortes einlässt und ihm vertraut, erkennt das Wirken Gottes in und mit den Menschen als seinen Dialogpartner. Würde dieses Wort lieblos (gemeint: ohne Liebe zum Herrn) vorgetragen oder akklamiert, bricht die „Schönheit“ des liturgischen Ereignisses ein.

4 Wort und Zeichenvollzüge

Was im Wort verstanden wird, wird in Symbol- und Zeichenvollzügen der Liturgie dargestellt und vertieft. Unter den vielen Beispielen, die es nun darzustellen gäbe, will ich den Kuss des Evangeliars erwähnen. Wenn die ordinierten Diener der Kirche das Evangelium im Namen der ganzen Gemeinde küssen, bekunden sie

mit einem intimen Zeichen der Menschen, wie sehr die ganze Gemeinde aus der Beziehung mit dem Herrn sein Wort verstehen und umsetzen will. Wofür ist der Gemeinde der Herr geküsst? Christus, der Herr, ist gegenwärtig im Herzen dessen, der verkündet, er steht vor Augen als der Sprechende, er ist gemeint, wenn das Evangelium geküsst wird. Aus dieser inneren und tiefen Überzeugung heraus erfolgt der Kuss, der von der ganzen Gemeinde als ihr intimes Zeichen für den Herrn wahrgenommen werden kann und diesem Zeichen unwillkürlich zustimmt. Das Zeichen gilt dem auferstandenen Herrn, der die Versammelten, jede und jeden einzelnen, durch das Bad der Wiedergeburt herausgehoben hat aus der Verbannung in den Tod hinein in die neue Wirklichkeit der Gottesbeziehung, die über die Grenze des irdischen Lebens hinaus bereits endgültige Beziehung und Leben ahnen lässt. Der selbst durch die Treue des Vaters aus dem Tod genommene Herr spricht zur Gemeinde, um sie an dieses Ziel und an das gute Ende der irdischen Existenz zu geleiten. Die Liturgie leitet den Küssenden an (und die ganze Gemeinde), dabei die Bitte auszusprechen: „Herr, durch dein Evangelium nimm hinweg unsere Sünden.“ In intimer Verbundenheit wird der Herr gebeten, das fortzusetzen, was er in der Taufe begonnen hat, nämlich Sünde als die Erfahrung der Trennung von Gott wegzunehmen, nicht mehr zuzulassen. Die Kraft der Frohen Botschaft und die Beziehung mit dem Auferstandenen mögen dies bewirken. Wer sich um die Kunst der Liturgie bemüht, kümmert sich um eine wahrhaftige Umsetzung dieser Vorgaben. Daraus erwächst ein intimer Kuss, ästhetisch gestaltet, obwohl an einem liturgischen Objekt vollzogen, dennoch aber kraftvoll in der Aussage als Bestätigung der Herzensverbundenheit

mit dem Auferstandenen, um die es in der Liturgie insgesamt und in jedem Element geht. So ist die Kunst der Liturgie Ausdruck der Stimmigkeit von äußerem Ausdruck und innerem Gehalt. Die Liturgietheologie spricht von Liturgiegestalt und Liturgiegehalt, die im rechten Verhältnis miteinander eine „schöne“ Inszenierung bedingen. Was im Leben der Menschen ein Kuss bedeutet, ist in der Liturgie zur Kunst gewordenen Lebenszeichen.

5 Kunstvolle Sprechakte

Entscheidend ist für die Liturgie, dass das Sprechen und Gestalten nicht einfach das Alltägliche oder Private ist. Das Vorgegebene der Liturgie bedarf der Umsetzung. Es ist dem Alltäglichen enthoben, obwohl doch ganz dem Alltäglichen verbunden. Es ist ein bestimmtes und auf das Feiergeheimnis abgestimmtes Tun, das Gottes Wirklichkeitserfahrung und die Daseinserfahrung der Menschen zum Gegenstand hat. Solche Sprechakte leben vom verinnerlichten Ausdruck. Wer Gott doxologisch preist, erhebt seine Stimme, um in der Gemeinschaft der Kirche Gott zu preisen und zu loben, der Urgrund der Schöpfung und des Lebens ist. Wer epikletisch ruft, weiß um die Zuwendung des Vaters und die Kraft seiner Beziehung, die im Heiligen Geist Zuwendung, Hilfe, Stütze und Trost schenken. Das anamnetische Sprechen ist das erzählende Wiedergeben der Heilsgeschichte, um daran zu erinnern, wie Gott in der Geschichte seinem Volk begegnet ist, hier und heute begegnet und stets begegnen will. Das homiletische Sprechen ist das erklärende und verdeutlichende Sprechen in Liebe zu den Hörenden, damit das Wesentliche des im Wort Verkündeten verstanden werden kann, um

so das Vertrauen in Gott und sein Wirken in Jesus Christus zu wecken, zu stärken, zu vertiefen. Das Wort Gottes wird vorgetragen, um zu bezeugen, wie und in welcher Weise Menschen Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis machen durften. Durch diese Erfahrungen und durch diese Erkenntnisse wird den Menschen der Glaube an Gott gestärkt. Das kunstvoll vorgetragene und ausgesprochene Wort der Liturgie ist authentisch, geprägt von der eigenen Sehnsucht nach dieser Erfahrung und bereichert von der Zuwendung, die Gott zu schenken vermag.⁷ Dass zu diesen Sprechakten Vorbereitung und Übung gehört, versteht sich von selbst, denn nicht alle, die lesen gelernt haben, können lesen. Es muss ein Text „gemeint“ werden können, das heißt, dass sich jemand in die Aussage hineingeben und die Erfahrung, die ein Text evozieren will, vorwegnehmen kann, damit er als ein angeeigneter Inhalt ausgesprochen werden kann. Die Sprechschulung sowohl von ordinierten Verantwortlichen als auch von den vielen Laiendiensten kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden, damit der kunstvolle Ausdruck des liturgischen Wortes gelingen kann.

Eine besondere Ausdrucksmöglichkeit ist das gesungene Wort. Die Kunstsprache

der Musik übersteigt die Kraft des gesprochenen Wortes, denn in dieser Form kann Beten inniger werden. Das Dokument *Musicam sacram* von 1967 meint, dass im Singen das Geheimnis der Liturgie, ihr hierarchisches und gemeinschaftliches Wesen verdeutlicht werden. Zudem wird durch den Einklang der Stimmen die Einheit der Herzen vertieft, durch das heilige Geschehen der Geist leichter zu Höherem erhoben und die ganze Feier wird so zu einem Bild der himmlischen Liturgie (vgl. Nr. 5). Sowohl das gesprochene als auch das gesungene Wort bedarf des Ausdrucks, der im Wahrnehmen Zeitlosigkeit bedingt. Die Faszination des Wortes, insbesondere des musikalisch gestalteten, bewirkt ein Entzogenwerden aus der Zeitgebundenheit – Erfahrung von Zeitlosigkeit, die endgültige Gottesgemeinschaft ahnen lässt.

6 Liturgie und liturgische Orte – kunstgefertigte Bilder überirdischer Wirklichkeit

In den normativen Texten zur Liturgie wird gesagt, dass Liturgie ihrem Wesen nach einen Verweischarakter auf das Unsichtbare, auf die himmlische Liturgie habe. In der Taufwasserweihe wie in anderen eucharistischen Gebeten wird deutlich, dass in den liturgisch-sichtbaren Zeichen die unsichtbare Macht Gottes erfahrbar sei. Daher dürfen die sichtbaren Zeichen niemals eine lieblose Einbindung in den Gottesdienst erfahren. Wie kann ein kleines banales Töpfchen die Kraft des Wirkens Gottes im Wasser ästhetisch verdeutlichen? Es ist ein wahrhaftiger Umgang mit liturgischen

Weiterführende Literatur:

Rolph Sauer, *Die Kunst, Gottesdienst zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben*, München 1996.

Ursula Roth, *Die Theatralität des Gottesdienstes* (Praktische Theologie und Kultur 18), Gütersloh 2006.

⁷ Vgl. Thomas Schuhmacher, Den richtigen Ton treffen: Warum ein Hochgebet anders als eine Lesung klingen soll – eine Anregung zur Förderung der ars celebrandi, in: *Gottesdienst* 44 (2010), 153–155.

Zeichen, Symbolen und Zeichensystemen gefordert. Das kunstvolle Gestalten der Liturgie der Taufe fordert daher ein kunstvoll gefertigtes Taufbecken, in dem Wasser als lebendiges Zeichen der Schöpfung vor Augen steht, um so an die vielen Erfahrungen mit Wasser im Leben zu erinnern. Diese Erinnerung ist Voraussetzung für die symboltheologische Rede vom Wirken Gottes im Zeichen des Wassers. So kann ein Taufbecken zum Bild überirdischer Wirklichkeit werden, weil sich an ihm und in ihm die neue Geburt aus dem Mutterschoß der Kirche ereignet.

Diesem Ziel dient ebenso die künstlerische Gestaltung des liturgischen Raumes insgesamt. Auch wenn in jedem Raum Liturgie gefeiert werden könnte, so legt die Kirche wert darauf, dass der Raum für die Liturgie künstlerisch gestaltet wird und diesem Tun durch Weihe reserviert wird. Damit wird dem Raum ein Ausdruck gegeben, der durch seine Art der Gestaltung die Mitfeiernden empfängt und sie auf das hin verändert, was darin geschehen will. Der liturgische Raum empfängt die Feiernden und enthebt sie gleichzeitig ihrer Alltäglichkeit. Der liturgische Raum, der vielen Generationen vorher und vielen nachher dient, bringt eine Dimension der Lebensdeutung zum Ausdruck, der dem

Leben Halt und Sicherheit gibt. Diesem Ziel dienen alle liturgischen Elemente, die mit den Mitteln der Kunst gestaltet werden können.

Alle Liturgie dient dem Leben aus der Gottesbeziehung. Die Inszenierung dieses Lebens ist kunstgewordenes Leben.

Der Autor: Dr. Ewald Volgger OT, geb. 1961 in Bruneck/Südtirol; Univ.-Prof. für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, seit 2010 deren Rektor, Generalsekretär des Deutschen Ordens; Mitglied zahlreicher diözesaner und überdiözesaner Gremien. Dissertation: „*Ad memoriam reducimus suam passionem ad nostram imitationem. Die Feier des Karfreitags bei Amalar von Metz (775/780–850)*“. Neben zahlreichen liturgiewissenschaftlichen und pastoralliturgischen Aufsätzen auch Publikationen zu Geschichte, Spiritualität und Liturgie des Deutschen Ordens – z. B.: Georg in der Liturgie westlich-römischer Tradition und im Deutschen Orden, in: Sankt Georg und sein Bilderzyklus in Neuhaus/Böhmen (Jindřichuv Hradec). Historische, kunsthistorische und theologische Beiträge, herausgegeben von Ewald Volgger (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 57), Marburg 2002, 80–123.